

Der ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement:

ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl.,
vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für das
Ausland: ganzjährig 4 Thaler,
halbjährig 2 Thlr., vierteljährig 1
Thlr. Einzelne Nummern 12 kr.
Anserate werden billigt be-
rechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigentümer und verantwortlicher Redakteur:

Dr. Jg. W. Baf,

emerit. Rabbiner und Prediger.

Sämmtliche Einsendungen sind zu
adressiren an die Redaction des
„Un-ar. Israelit“ Budapest,
VI Bez., Königsgasse Nr. 16,
II. St. Unbenützte Manuscr. wer-
den nicht retournirt u. unfrankirte
Zufchriften nicht angenommen.
Auch um leserliche Schrift wird
gebeten.

Budapest, den 24. November 1876.

Inhalt: Gedicht v. S. Simon Bacher. — Ueber kirchenpolitische Gesetzgebung. — Aus böhmischen Städten und Dörfern. — „Auszüge aus Rom.“ Vorwort. — Original-Correspondenz: Siskós. — Silhouette Nr. 14: Baruch Deutsch. — Wochen-Chronik. — Feuilleton. — Literarisches. — Correspondenz der Redaction. — Anserate.

Meinem geehrten Freunde, Herrn Dr. Herm. Reich.

Daß Sie des Königs Huld mit Ritterorden schmückt,
Freut mich, wie Jeden, der Ihr edles Wirken kennt;
Der täglich hundert Treppen auf und nieder rennt,
In Kellerräume steigt, wo Noth und Armuth drückt.

Der unermülich hilft, wo er nur helfen kann,
Und von Palästen Gaben in die Hütten trägt;
Dem für die Menschheit warm das Herz im Busen schlägt,
Den man im ganzen Land längst kennt als Ehrenmann.

Drum ich, Ihr Freund, bring' meinen Glückwunsch dar,
Dem König hoch, der Sie ernannt zum Ordensritter,
Den schönsten Orden hier, den der Almosenbitter,
Den tragen Sie schon längst — lang' schmück Sie dies Par.

Budapest, am 20. November 1876.

Simon Bacher.

Unsere kirchenpolitische Gesetzgebung.

Unter dieser Aufschrift veröffentlichte jüngst Herr Prof. Schwicker im „N. P. J.“ anlässlich der von der hies. Religionsgemeinde an den Kultusminister überreichten Petition betreffs der von „Uebertretenen“ eingegangenen Ehen einen längeren Aufsatz, dem wir Folgendes entnehmen:

„... Die Petition des isr. Gemeindevorstandes in Budapest hat an einigen Beispielen die verderblichen Folgen des amnoch gesetzlichen Bekenntniszwanges und der gesetzlichen Ungleichheit der Konfessionen darzuthun. Wir weisen diesfalls zur Ergänzung auf die nach Tausenden zählenden, stets zunehmenden Nazarener und Sabbatharier hin. Wie will da die Regierung ohne gesetzliche Regelung auskommen? Man erinnere sich doch nur, daß zur Zeit der österreichischen Konfessionsherrschaft gegen die „Nazarener“ oder „Nachfolger Christi“ mittelst Ministerialverordnung vom 20. Juli 1860 die schärfsten Gewaltmaß-

regeln angeordnet wurden, und der Erfolg? Die Sekte nahm um so rascher zu; ja es wurde dadurch nur der Fanatismus, die religiöse Schwärmerei genährt. . . .

Man sagt, daß die obligatorische Zivilehe bei uns auf unüberwindliche Hindernisse stoße. Wir glauben zwar an diese Behauptung nicht, sind aber andererseits ebenso fern von aller Prinzipienreiterei und würden uns begnügen, falls die Legislative sich endlich entschließen könnte, es gesetzlich auszusprechen: Das religiöse Bekenntnis ist frei und jede Religionsgenossenschaft hat das Recht der Vereinigung, sobald sie den bestehenden gesetzlichen Vorschriften Genüge leistet. Mit dem Bekenntniszwange fällt natürlich auch der Trauzwang und die Einschränkung des Uebertrittes von einer Konfession in die andere oder der Austritt aus einem Bekenntnisse überhaupt (Konfessionslosigkeit). Damit steht im Zusammenhange die Freiheit der Eheschließung und die Zulässigkeit der bürgerlichen Form der Eheschließung für Solche, denen die kirchliche Trauung verweigert wird (Nothzivilehe). Man wird das vom orthodox-liberalen Standpunkte als „kegerisch“ betrachteten; allein bei uns handelt es sich um kein Parteisystem, sondern um die Abstellung schreiender Uebelstände, und da erachten wir vom Standpunkte der praktischen Politik die Lehre des Sprichwortes „Ein Sperling in der Hand ist besser als die Taube auf dem Dache“ für weit erspriechlicher. Hoffentlich wird die Regierung, die durch das Auftreten des jüdischen Gemeindevorstandes in Budapest wieder in Fluß gebrachte kirchenpolitische Frage nicht zum so vielen Male im Sande verrinnen lassen. Dagegen aufzutreten wäre überdies in erster Reihe Pflicht unserer „liberalen“ Partei. Hier können sie den Beweis liefern, daß Freiheit für sie kein leerer Schall ist.“

Aus böhmischen Städten und Dörfern.

XIV.

„Und sie bewegt sich doch!“ — Noch immer sind die Wege zu den Lehrstühlen an den höheren Lehranstalten bei uns durch allerlei alterthümliches, wurmförmiges Gerümpel von Vorurtheilen, frommen, glaubens-

feindlichen Rücksichten u. dgl. verrammelt. Und doch hat wieder einmal ein solcher Aspirant, der den Muth und die Ausdauer hatte, ungeachtet seines jüdischen Bekenntnisses um eine Gymnasialprofessur in Prag zu werben, nach mehrfachen Enttäuschungen und nachdem — wie man hört — ihm sogar von gewisser Seite unverblümt gesagt wurde, was seiner Ernennung im Wege stehe — endlich eine Stelle an einem Prager Gymnasium erhalten — und nicht ein einziger der Prager Thürme an den vielen Kirchen ist darob eingestürzt, der Katholizismus in Böhmen hat nichts an Glanz und Konsistenz verloren, das glaubenseifrige Blatt „Cech“ ärgert sich nur ein wenig intra muros der Redaktionsstube, und Professor Jerusalem unterrichtet trotz seines prononziert orientalischen Namens wacker drauf los. — Der Verein Chanuka in Prag veranstaltet auch in diesem Jahre wieder eine solenne Chanuka-Feier unter gleichzeitiger Betheiligung armer Schulkinder mit Winterkleidern und Schulrequisiten, doch wird in diesem Jahre weder ein Prager Rabbiner, noch ein sogenannter „Draußiger“ die Festrede halten, zum Festredner ist für dieses Jahr ein Vereinsmitglied Herr juris Dr. Straňský erkoren.

Der Bau des neuen Tempels in Pardubitz ist so weit gediehen, daß das Gebäude unter Dach gebracht wurde. Die Pardubitzer Gemeinde wächst alljährlich, und kam, wenn sie nicht angekränkt wird vom modernen Indifferentismus, mit der Zeit eine der bestsituirten Gemeinden Böhmens werden. Die neuen Gemeinden haben eine schöne Mission, mögen sie ihr gerecht werden.

Also doch Kuttenplan in Böhmen und nicht Dobruska (unweit Radob) ist der wirkliche Geburtsort des jüngst verstorbenen Dompredigers Beith, der es dem lieben Gotte niemals vergessen konnte, daß er, der so eifrige Katholik, als Jude geboren werden mußte: man hat diesem Renegaten um jeden Preis eine Gloriose bereiten wollen, indem man allenthalben hervorhob, daß er zur Zeit der Blutbeschuldigung in Damaskus auf der Kanzel öffentlich gegen die falsche Beschuldigung gesprochen — doch wissen Wohlmeinende hierzulande, daß dies erst dann geschah, als man ihn jüdischerseits dringend darum ersuchte, und daß er, ehe er sich endlich doch erbitten ließ, die jüdische Deputation sehr barsch angefahren und kurzweg behauptete, er wolle vom Judenthume nichts wissen und mit dessen Angelegenheiten nichts zu thun haben; der kühne Geneologe, der Beith in der „N. Fr. Presse“ einen Sohn des edlen Wölf Beith im er des besten Juden Böhmens sein läßt, hat einmal wieder einen groben Schnitzer gemacht. In den verschiedenen Kreisen Böhmens wurden bei den jüngsten Wahlen fast alle früheren Mitglieder der jüdischen Landesrepräsentanz wieder gewählt, und erhielten so das einfachste Vertrauensvotum seitens ihrer Wähler; die gutgemeinte Mahnung des „isr. Lehrerboden“, man möge doch auch einmal einen Rabbiner in die Landesrepräsentanz wählen, war, wie vorauszusehen, in den Wind geredet; haben doch manche Gemeinden genug daran — wie sie meinen — daß sie ihren Rabbiner einmal gewählt haben, sollten sie ihn nun noch einmal wählen. — Den einzigen Vortheil hätte manche Gemeinde doch davon, wenn ihr Rabbiner Landesrepräsentant wäre, daß sie bei den öfteren Sitzungen doch vielleicht ihren Rabbiner sitzen lassen könnte. — In Herman-Miestez hat es dem dortigen Bezirkschulrathe denn doch endlich gefallen, an der jüdischen, zur Staatsanstalt gewordenen Schule neben dem christlichen Lehrer, nach langem Deliberiren, doch den früheren, sehr wackeren Lehrer Meßler als — Unterlehrer anzustellen. Die Gemeinde ist in dieser von ihr erbauten und gegrün-

deten Schule nun mundtot geworden, man sagt ihr einfach: „Du hast's gewollt“ und „volenti non fiat injuria.“

Misehu.

Auszüge aus „Rom und Jerusalem“ Vorwort.

(Fortsetzung.)

S.-A.-Ujhely im November 1876.

Die Stimmen, welche heute von allen Weltgegenden her für die nationale Wiedergeburt Israels laut werden, finden ihre Rechtfertigung zunächst im jüdischen Kultus, im nationalen Wesen des Judenthums; sodann in der allgemeinen Entwicklungsgeschichte der Menschheit und deren Resultat: in der gegenwärtigen Weltlage. —

Dank den neueren Arbeiten jüdischer Gelehrten, Dank auch den reizenden Schilderungen des jüdischen Lebens durch begabte Romanschriftsteller und Dichter, hat unser national-humanitärer Geschichtskultus gegenwärtig Anhänger wieder gefunden unter denen selbst, bei welchen noch bis vor Kurzem Aufklärung und Abfall vom Judenthume synonym zu sein scheinen. Auf dem Boden der neuen jüdischen Kritik zählt die sogenannte reformatorische Richtung, wie die entgegengesetzte reaktionäre, kaum noch einige nennenswerthe Vertreter. —

Hat aber so unter Strebhamen, die der starren Orthodoxie längst entwachsen sind, eine Vertiefung in das nationale Wesen des Judenthums jenen flachen Nationalismus verdrängt, der nur dem Indifferentismus und dem Abfall vom Judenthume, nicht der Wiederbelebung seines schöpferischen Geistes und der Wiederaufnahme seiner weltgeschichtlichen Arbeit förderlich sein könnte, so sind auf der anderen Seite auch Rabbiner, wie ich deren schon frühzeitig in meiner Jugend kennen zu lernen das Glück hatte, nicht hinter der modernen Gelehrsamkeit und humanistischer Bildung zurückgeblieben. —

Ein milder, versöhnender Lebenshauch weht bereits da, wo noch vor kaum einigen Dezennien eine orthodoxe Eiskruste Alles zu erstarren, ein reaktionärer Samum Alles zu verbrennen und zu verflüchtigen drohte. —

Die allgemeine Entwicklungsgeschichte des sozialen Lebens und ihre Resultate, die heutigen Nationalitätsbestrebungen, werden sodann in Betracht gezogen, um die noch keineswegs beendigte geschichtliche Aufgabe des Judenthums zu beleuchten, um anzudeuten, wie die gegenwärtige Weltlage der Gründung von jüdischen Kolonien am Kanal von Suez und an den Ufern des Jordans in einer nicht mehr fernen Zeit Vorschub leisten dürfte, um endlich den noch wenig beachteten Umstand hervorzuheben, daß hinter den Nationalitäts- und Freiheitsfragen, welche heute die Welt bewegen, sich ein noch weit tiefere, durch keine allgemeinen philantropischen Redensarten zu beseitigende Racenfragen birgt, die, so alt wie die Geschichte, erst gelöst sein muß, bevor an eine definitive Lösung der politisch-sozialen Probleme weiter gearbeitet werden kann. —

(Schluß folgt.)

Original-Correspondenz.

Siklós, im November.

Unsere Rabbiner von ehedem haben den schönen Spruch der Mischna: „Die Ehre deines Genossen sei dir so lieb wie die Ehrfurcht vor deinem Lehrer“ stets treu-

lich befolgt, sie waren nie neidisch auf die Verdienste und Auszeichnungen ihrer Collegen, sie nahmen nie für ihre Ansichten die Unfehlbarkeit in Anspruch, sie freuten sich über jeden Fortschritt des Geistes, mochte er von wo und von wem immer, hergekommen sein, weil alle Gelehrten mit einander sich verwandt fühlten, sie hatten nur ein Ziel, das der Belehrung, dies war das *comune vinculum*, wodurch sie sich eng und innig einander angeschlossen. Wie die echten und rechten Schüler Abrahams hatten sie einen wohlwollenden Blick fern von jeder Mißgunst und Scheelsucht, lobten sie öffentlich die Gelehrsamkeit und Frömmigkeit ihrer Genossen. So rühmten die Rabbiner öffentlich den Será, daß er ein großer Mann sei (Berachot 37) Rab sagt, daß Rabbi Eleazar ein „*Tubo Decharimi*“ einer der größten Gelehrten ist (Resubot 40) die babylonischen Wissens-Jünger standen ehrerbietig vor einander auf und betrauertem den Verlust Eines aus ihrer Mitte wie den eines geliebten Verwandten (B. Meziab 33) diese gegenseitige Achtung und Anhänglichkeit dauerte aber nur solange als die Gelehrten von jedem Eigennutze und Eigendünkel frei waren und die, welche die Wissenschaft verbreiteten so strahlten wie der Glanz des Himmels an Reinheit und die zur Tugend führten glänzten wie die helleuchtenden Sterne, sobald aber die Gelehrten die Thora als Krone für ihr Haupt benützten, mit ihr zu paradiren, um gegen Andere zu triumphiren, da wurden sie wie die Schüler Bileams mit einem ungünstigen Blicke und hochfahrenden Geiste, sie sungen an einander anzuseinden und nur dadurch wurde der Werth der Lehrer wie der Lehre zu Grabe getragen. Schon der berühmte spanische Sittenprediger R. Salomo Alami, welcher den Verfall der edlen und schönen Sitten des Judenthums in grellem Lichte schilderte, sagte und klagte: „Die Gelehrten waren meistens an diesem Verfall schuld, weil sie einander haßten und sie das Studium der Thora nur aus Eigennutze und Eigenliebe betrieben, was der Eine erlaubte, verbot der Andere zum trotz und so wurde die eine Thora zu zwei und nur sie haben die Thora in den Augen ihrer Zuhörer herabgewürdigt. — Wir Rabbiner der Neuzeit, denen man mehr *Derech-Erez* als Thora vindizirt, sollten das nachahmungswürdige Beispiel der alten Rabbiner befolgen, und die vorzüglichen Verdienste unserer geehrten Collegen öffentlich rühmend anerkennen und dem *Quisque suum* zufolge Jedem das verdiente Lob schenken. — Erlauben Sie daher, sehr geehrter Herr Redakteur, daß ich die verdienstvollen Bestrebungen, das gemeinnützige Wirken und die ersprißlichen Resultate desselben von Seite eines tüchtigen wackern Amtsbruders hier zur Nachahmung in Kürze registriere. — Im Lande Slavonien war noch vor 3 Decenien ein „*Tohú webohú*“ es war eine geistige Wüste, Aufklärung und Bildung haben daselbst ihre reichen Segnungen nicht ausgegossen, des Geistes himmlische Rosen blühten noch nicht, das Land war noch von Juden schwach besetzt, weil daselbst noch die Intoleranz hauste und brauste, und als später durch das Gesetz der Freizügigkeit sich die Juden daselbst ansiedelten, so wurde es von heterogenen Elementen, zu denen die verschiedenen ungarischen Gemeinden das Contingent stellten, besetzt. Die Hauptstadt Essek, die ein bedeutender Handelsplatz, lockte sehr viele Juden, besonders aus der Gemeinde zu Bonyhád, an. Diese Juden befanden sich im Lande Slavonien wie unsere Väter in der Wüste auf allen Gebieten der kulturellen und intellektuellen Bedürfnisse. Kurz es war eine *tabula rasa*. Nun war es notwendig, daß dies brachliegende Feld durch die geschickte Hand eines geistigen Gärtners urbar gemacht werde und durch die Sorgfalt eines tüchtigen Pioniers

des Geistes die Wege geebnet werden, auf daß die Bildung mit ihrem leuchtenden Gefolge einziehe und die Juden in diesem neuen Vaterlande dem Ziele ihrer höhern Bestimmung zuführe und siehe, Gott sandte ihnen in der Würde — und verdienstvollen Persönlichkeit Sr. Ehrw. Herrn Dr. Spizer, einen von dem man mit der h. Schrift sagen kann: „Ich schicke dir einen Engel dich zu bewahren auf dem Wege und zu bringen in den Ort den ich für dich bestimmte“ Herr Dr. Spizer, dieser kluge und strebsame Rabbiner wirkt schon 21 Jahre als Oberrabbiner, die unverkennbaren Spuren seiner eifrigen rastlosen Thätigkeit zeigen sich auf allen Gebieten, die Hauptgemeinde zu Essek ist eine wolorganisirte besitzt, viele heilige und heilsame Institutionen und Vereine, sie hat einen monumentalenen Tempel angebauet, der eine Zierde der Stadt und der Stolz der jüdischen Gemeinde genannt werden kann, ich war vor einigen Tagen in Essek, habe daselbst den erhabenen, herz- und gemütherhebenden Gottesdienst am Sabbath angewohnt, und bin nicht nur von dem imponirenden Bau des Tempels, sondern mehr von der Erbauung im Tempel überrascht worden. Der geniale Künstler Herr Obercantor Jacques Kacsmeroff, Bruder des weitberühmten Obercantors Kacsmeroff in Gr.-Kanizsa versteht es meisterhaft durch seine klangvolle und woltönende Stimme im Vereine mit der Orgel und dem gut eingeschulten Chore die Zuhörer ganz zu begeistern, er ist ein Cantor *come il faut* und vermöge seiner Kunstfertigkeit und gutem Charakter ist er bei seiner Gemeinde sehr beliebt. Der Herr Oberrabbiner besitzt die erwähnenswerten Kunst durch kurze Predigten, die aber kunstvoll und allen Anforderungen der Rhetorik entsprechend bearbeitet sind, das Auditorium zu fesseln, besonders besitzt er das *Savoir vivre* und *savoir faire* wie selten ein Rabbiner, er hat den Gottesdienst so reformirt und geordnet wie er in Gr.-Kanizsa ist. Aber nicht nur in der Hauptgemeinde Essek zeigen sich die erfreuenden Spuren seiner vielseitigen Thätigkeit, sondern auch in seinen Filialgemeinden wirkt er segensreich. Seiner besondern Klugheit und Beliebtheit ist es zuzuschreiben, wenn der weitberühmte Menschenfreund Baron Prandau in Balpó so viele humanitäre Akte selbst an viele Feinde (!) ausübt, der H. Dr. Spizer ist bei ihm eine *persona grata*, vor drei Decenien durften nicht die Juden in der Herrschaft dieses Barons wohnen, und jetzt nimmt daselbst täglich die jüd. Population zu und der Baron ist ihnen sehr gewogen. — In Slavonien wirken jetzt 3 Rabbiner, H. Dr. Spizer in Essek, H. Löwi in Rukovar und Herr Sommer in Zako-var. Möge der Segen Gottes an Israel auch in diesem Lande in Erfüllung gehen. *)

Aron Roth
Rabbiner.

Silhouette.

Nr. 14.

Baruch Deutsch.

In Andacht ergreifen wir die Feder, um diesen großherzigen, edeln Juden mit dem erleuchteten Sinn und mit dem weltmeergroßen Herzen kurz zu federzeichnen.

Voll jüdischen Wissens, von feinsten Bildung, überragt er alle, die besten Herzen selbst, um ein ganzes Herz! davon wissen so viele bessere Arme, denen er nicht

*) Wir sind von dem Gesagten wohl aufs Tiefste überzeugt, aber wir haben trotzdem doch einen ganz andern Maßstab für eine intelligente jüd. Gem. und der ist Wissen und Kennen. Solange die jüd. Literatur und ihre Träger keinen Schutz und keine Stütze finden, ist alles Andere Hirlefang. D. R.

blos zu wiederholten malen reichlich und unermüdetlich spendete, sondern selbst Erwerbungsquellen verschaffte, daß wir zur Charakteristik dessen blos erzählen wollen, daß der sel. Ign. Deutsch, der doch auch einer der Edelsten unter den Edeln war, ihm das Compliment machte, daß er an Wohlthun mit ihm durchaus nicht konkurriren könne!

Indem die uns moralisch auferlegte Discretion uns nicht mehr zu sagen gestattet, rufen wir blos aus ganzem Herzen: **ברוך הוא גם ברוך יהיה.**

Dr. Bak.

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ungar. Monarchie.

* Das verdienstvolle Mitglied des Municipalausschusses, Herr Dr. Hermann Reich, erhielt im Laufe der jüngsten Sitzung Seitens des Herrn Oberbürgermeisters Karl Rath in einem sehr schmeichelhaften Schreiben die Mittheilung, Se. Majestät habe ihn mit dem Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens auszuzeichnen gerubt, und das betreffende Dekret sei bereits im Oberbürgermeisteramte angelangt und wird in der nächsten Nummer des Amtsblattes publizirt werden. Dr. Reich erhielt aus diesem Anlasse Seitens zahlreicher Mitglieder des Municipal-Ausschusses und sonst vieler Verehrer herzliche Glückwünsche. Auch wir beglückwünschen diesen großen Ehrenmann aus ganzem Herzen.

** Von Herrn Oberrabbiner Dr. Kobut erschien eine ganz vortreffliche Homilie unter dem Titel: „Worin bestand das Vergehen Moses?“

** Herr Dr. Breuer in Pápa liegt sich mit den Frauen seiner Gemeinde förmlich in den Haaren, das heißt, er strapredigte ihnen, sie mögen ja nicht die eigenen Haare zur Schau, sondern Scheitel (falsches Haar) tragen, indem er nachwies, daß auch die Erzmutter Sarah schon ein Scheitel trug!

** Am nächsten 25. März feiert der ebenso gelehrte als freisinnige Bez.-Rabb., Herr Marczali, (früher Morgenstern) sein 25jähriges Rabbinerjubiläum, über das wir zur Zeit ausführlich berichten werden.

Deutschland.

** Aus Sonthem, nächst Heilbronn, läßt sich der „M. Jfr.“ berichten, daß Herr Bez.-Rabb. Dr. Engelbert dort am zweiten Tag Suktot seine Turnuspredigt hielt und zwar über den Feststrauch . . . Doch während die Mitglieder mit dem Feststrauch in Gotteshaufe erschienen waren, erschien der Prediger ohne denselben und als einer der Anwesenden ihm in naiver Weise einen solchen anbot, wies er einfach diese Höflichkeit zurück mit den Worten: Es sei wider seine Grundsätze, da er nur zu Hause denselben gebrauche.

China.

** Am vergangenen 6. August wurde in der Synagoge zu Hongkong ein höchst seltener religiöser Akt vollzogen. Am selben Tage fand nämlich daselbst der, wie man weiß, einigermaßen schmerzhaft übertritt eines achtzehnjährigen Chinesen zum Judenthum statt. Derselbe war im Kindesalter von einer jüdischen Familie als Sklave angekauft worden. Es sei bei dieser Gelegenheit erwähnt, daß jetzt auch schon zu Kanton und Shanghai, in den zwei größten Handelsplätzen Chinas, Juden leben, und daß sich auch in chinesischen Staatsdiensten ein Jude be-

findet, nämlich ein Herr Rosenbaum aus Ungarn, der als Zollbeamter in Tien-tsin wirkt. Außerdem befindet sich in dem Reiche der Mitte noch eine Gemeinde von eingeborenen Juden zu Kai-fong-su. Auch in einigen anderen Staaten Hinterasiens finden sich heute schon jüdische Gemeinden, und zwar zu Yokohama und Jeddo in Japan, zu Saigon in Cochinchina und Singapore. Doch sind diese Juden alle theils aus Europa, theils aus Amerika dort eingewandert.

Feuilleton.

Aus dem Leben.*)

II.

Unser Student war kaum in W . . . angelangt, so ließ er sich auch schon als Mediziner inskribiren, und lief dann tagelang umher, um die schöne Residenz mit ihren lebenden und leblosen Wunderwerken zu begaffen, anzustimmen und kennen zu lernen, welches Letztere ihm auch in Bälde gelang. Am wenigsten suchte er die Bekanntschaft der Universität, seiner Professoren und seiner Studien. Nicht als ob er die Schule gar nicht besucht hätte, im Gegentheil er besuchte dieselbe nicht selten, denn er wollte doch seine Collegen kennen lernen und sich mindestens einige Spezis aus denselben schaffen. Sogar die nöthigen Bücher verabsäumte er nicht sich anzuschaffen, nur müßte er sie nicht allzusehr ab, da er ja dazu immer noch Zeit hatte! Dagegen las er fleißig die Fremdenlisten in den Journalen und pflegte Bekanntschaften mit den Portiers aller großen Hotels, um so immer zu wissen, welche hohe Herrschaften anlangten und zu welchem Zwecke und dies hatte folgenden guten Grund:

Da unser Carl eigentlich aus gutem Hause war und etwas Französisch parliren und Englisch schlucken lernte, ja sogar ein bischen Klavier kimperte und einige Stücke sogar mit Virtuosität vorzutragen verstand, wie er nicht minder angenehm vorzulesen vermochte, so dachte er, und nicht mit Unrecht, es müßte doch mit ganz ungeheuern Dingen zugehen, wenn nicht hier und da ein gichtbehafteter Cavalier, oder eine verlebte Comtesse; oder sonst irgend eine überflüssige Existenz, welche die Blasirtheit aufzufrischen, von einer Residenz in die andere sieht — einen Jungen für Alles, wie er es war, brauchen sollte! Und er hatte sich nicht getäuscht! Bald war es ein spindeldürrer ällicher Baron, der einen Schatten brauchte, bald eine vergilbte Matrone, die etwas schwerhörig und augenschwach, und doch gerne über allen Klatsch au niveau gewesen wäre, bald ein eingebildeter Kranker, der seinen Leichnam restauriren wollte usw. ins Unendliche, denen unser Factotum seine Liebenswürdigkeit aufperjuandirte oder anhängte und — so wollte er den so angenehm wie möglich ein paar Jahre durch das Residenzleben, wobei er niemals seinen Character als Studios, Med. aufgab ja vielmehr seine Studien auf eine ganz verkehrte aber angenehme Weise bereicherte. Während gewöhnlich das Studium mit der Theorie beginnt und mit der Praxis schließt, warf er sich gleich auf die Praxis. — Nicht etwa, daß er sich aufs Quacksalbern verlegt hätte, aber so oft er Gelegenheit hatte irgend so einen reichen Vordermann oder Mämin zu haben, veräumte er keine Gelegenheit, dieselben bei dem leisesten Abnen eines Unwohlseins sie sofort einem der Fachprofessoren zuzuschleppen, um so immer als guter und strebsamer Jünger Aeskulaps in den Augen seiner Professoren zu erscheinen und zu glänzen, und gleichzeitig einige Brosamen aus der lateinischen Küche und ihren Combinationen aufzuschnap-

*) S. Nr 21 und 21.

pen und kennen zu lernen, die ihm bei spätern Gelegenheiten als Präludium und auch sonst, gut kamen. Als schöner Junge suchte unser Mediziner auch dem einen und andern Professorstöchlein schön zu thun, denn was dachte er, hat nicht Alles schon im Leben gebolfen. Dabei rief er sich ins Gedächtniß, wie der arme Dorfschullehrer, welcher des Pfarrerstöchlin Töchterlein geheirathet, alsbald zum Schuldirektor avancirte, und ähnliche Geschichten.

Hie und da machte er mit einer hohen Herrschaft kleine Ausflüge und gab sich vis-à-vis somanchem ungewaschenen Landarzt, als Leibdoctor der Herrschaft K. aus, so daß er nicht selten sogar als erwünschter Consulente beigezogen wurde und nahrhafte Diäten einbrachte . . . während der Nimbus des Ordinarius immer gehoben wurde, da der Leibarzt der Herrschaft Soudso sich immer nach dem genauen Bericht, mit der bisherigen Behandlung vollkommen einverstanden erklärte! . . .

Nur einmal wäre unser Leibarzt bald aufgefressen oder vielmehr stecken geblieben. Es war eben einer jener bessern Landärzte, der Nas gerochen, der ihn diesmal zu einem problematischen Kranken mitnahm und wie sehr war unser Student überrascht, als er hier der Mentor, eigentlich der Tonangeber sein sollte, denn der schlaue Hausarzt hatte sich einfach auf die Frage beschränkt: „Wofür halten Sie, Herr Kollega, dieses Uebel?“ Vergessens blätterte unser Mentor in seinem dünnen medizinischen Verikon, wäre ihm auch nur eine halbwegs passende Phrase in den Sinn gekommen, er wäre glücklich gewesen, aber schweigen zu müssen, das war denn doch etwas zu peinlich — da er aber fühlte, daß er sich hier nur durch Keckheit aus der Schlinge zu ziehen vermag, so begann er denn so laut, und in allgemein verständlicher Sprache; aber warum brachten Sie denn den Patienten so herunter? Was verabreichten Sie ihm denn? Nun kam die Reihe kleinlaut zu sein, an den Ordinarius, und er erzählte wie er eigentlich vorläufig, da die Krankheit noch nicht ausgesprochen, nur etwas Morfium, und wie diese schmerzstillenden, beruhigenden Mittel heißen, verabreicht habe. Kaum hatte unser Leibarzt dies heraus, so fuhr er mit aller Sicherheit fort, dürfte das nur noch ein, zwei Tage fortzusetzen sein, dann wollen wir sehen. Froh, diesmal so leichten Kaufs davongekommen zu sein, nahm er sich allerdings vor, künftighin nicht so obneiteiters Jemand auf den Leim zu gehen und war bald mit seiner Herrschaft in allen Ehren, aber ohne Diäten wieder verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Ueber naturwissenschaftliche Kenntnisse der Talmudisten.

Von Dr. Josef B. Bergel.

(Fortsetzung.)

XIX

Wir haben oben Nr. 10 dieses Blattes gesehen, welche irrige Differenzialdiagnose die Talmudisten in Bezug auf reine und unreine Fische gestellt haben. Eine ähnliche verunglückte Diagnose finden wir auch auf orinthologischen Gebiete.

Die mosaische Gesetzgebung verbot unter allen Vögeln bloß 20—21 damals wahrscheinlich allgemein bekannter Gattungen (Levit 11 — Deut. 14) ohne

irgend eine Ursache anzugeben warum gerade diese dem Genuße entzogen sein sollen. *) Eben so wenig gab Moses die charakteristischen Erkennungszeichen jener verbotenen Vögel an, weil er deren Bekanntschaft voraussetzte.

Zur Zeit der Talmudisten sind, wie es scheint, viele jener verbotenen Vögel nebst ihren biblischen Namen wenigstens beim Volke vergessen worden. Man mußte daher auf Mittel bedacht sein, die dem Genuße erlaubten Vögel durch gewisse charakteristische Kennzeichen von den Nichterlaubten zu unterscheiden, damit auch jeder Laie im konkreten Falle jedes Zweifels enthoben sein könne. Die Talmudisten stellten daher in der Mischna (Cholin 59, 1) folgende Merkmale auf: „Kol of hadórés tomé, kol of nachólék es raglow tomé, kol schezesch ló ezba jessera wesefek wekorowonó niklaf tóhór.“ Man sollte Glauben, daß unsere Talmudisten bei solch einem wichtigen Gegenstande gewiß die sorgfältigsten Untersuchungen angestellt haben, damit jedem Irrthume vorgebeugt werde. Zu meinem Bedauern muß ich aber die Vermuthung aussprechen, daß sie ihre zoologischen Kenntnisse mehr dem Hörensagen als einer gründlichen Selbstuntersuchung verdankten. **)

Daß sie jene Raubvögel, welche ihre Opfer lebend zerfleischen — „dóres“ — und essen, zu genießen verboten, macht ihrem Zartsinne Ehre und erhalten sie hierzu die Bestimmung aller zivilisirten Menschen, welche ebenfalls das Fleisch solcher Vögel nicht genießen, weil es ohnedies auch nicht genießbar ist.

Was aber die eigentlichen oft erwähnten Unterscheidungsmerkmale betrifft, so mögen mir die Talmudisten verzeihen wenn ich sie auch hier, den Erfahrungen der jetzigen Zoologie zufolge, der Unrichtigkeit zeihe. Der bei weitem größere Theil der Vögel hat vier Zehen wovon wieder bei den meisten — auch bei den Raubvögeln — drei nach vorn und die vierte — die sogenannte „Ezba jessera“ nach hinten zu stehen kommt. ***) Zwei Zehen nach vorn und zwei nach hinten — das oben erwähnte „Chólék es raglow“ — finden wir nur bei einigen Papageien, beim Sittich und Kufuf, bei den Spechten und dem Bananenfresser. Gar keine „Ezba jessera“ also nur zwei oder drei Zehen nach vorn haben nur die Kurzfliegler wie z. B. der Strauß u. dgl. und einige Schwimmer.

Ebenso verhält es sich mit dem Kropf. Dieser ist ein fast unentbehrliches Organ der pflanzenfressenden Vögel, indem er die oft verschluckten harten Körner, sogar Steinchen zermalmet und zur Verdauung vorbereitet. Er findet sich aber auch bei fleischfressenden und besonders bei den Raubvögeln. Kann also ebenfalls nicht als Unterscheidungsmerkmal dienen.

Nun können wir der Mischna eigentlich nicht viel anhaben; sie spricht sehr reservirt. „Abgesehen von jenen von Moses verbotenen Vögeln sind auch solche verboten, denen die vierte Zehe, der Kropf und die innere ablösbare Magenhaut abgeht.“ Konnte sie auch vielleicht aus eigener Erfahrung keinen

*) Die vom Ramban angegebene Meinung: Moses wollte bloß die blutgierigen, grausamen Raubvögel ausschließen, scheidet an den Umstand, daß die nichts weniger als blutgierigen „Duchifat“, „Schólók“, „Chassidó“, und zum Theil auch „órow“, ebenfalls verboten wurden.

**) Keine seltene Erscheinung. Selbst der gelehrte Arzt Samuel beruft sich auf das, was ihm die Seefahrer gesagt haben (Sabb. 21, 1).

*** Siehe Zoologie von Thomé, Kner und Claus — Brehm's Thierleben.

Vogel nachweisen, dem alle angegebenen Zeichen abgingen so war doch die Möglichkeit nicht zu bestreiten.

Ganz anders verhält es sich mit den der Mischna nachfolgenden und als deren Kommentatoren geltenden Talmudisten. Diese stellen (Cholin 61, 1) Adler und Turtelstaube als Prototypen der verbotenen und erlaubten Vögel auf und behaupten, daß der Erstere — „Nescher“ — nicht ein Einziges der erwähnten Zeichen besitze, was gegen alle Erfahrungen der jetzigen Zoologie streitet. Der Adler nehmlich hat ebenfalls drei Zehen nach vorn und eine nach hinten. Ist aber auch im Besitze einer Kröpfes, in welchem er verschluckte Federn und Knochen sammelt und zeitweilig auswirft. Ob aber auch dessen innere Magenhaut ablösbar sei hat kein mir bekannter Zoolog bis jetzt untersucht. Jedenfalls ist es außer allem Zweifel, daß der Adler wenigstens zwei der erwähnten Zeichen besitzt, wodurch das ganze talmudische Lustgebäude (Cholin 61 u. ff.) jeder sichern Grundlage entbehrt.

Auch die Eier der Vögel wurden einer strengen Kontrolle unterworfen, um aus deren Beschaffenheit die Genießbarkeit ihrer Erzeuger bestimmen zu können. „Die Eier der reinen Vögel sind oval, dessen ein Ende abgeplattet, das andere zugespitzt ist; die der unreinen aber haben entweder beide Enden abgeplattet oder beide zugespitzt. Bei reinen Vögeln ist der Dotter inwendig und das Eiweiß äußerlich, umgekehrt aber bei den unreinen. In den Eiern der Weichtiere hingegen sind Dotter und Eiweiß zusammengemengt.“ (Cholin 64, 1).

Was Form und Gestalt der Eier betrifft, so waren die Talmudisten der Meinung, weil die Eier unseres sämtlichen Hausgefliegels die Ovalform haben, so muß dieß auch bei allen reinen, dem Genusse erlaubten Vögeln der Fall sein. Hierin waren sie aber, aus Mangel an hinreichendem ornithologischem Material, im Irrthume. „Größe, Farbe und Form der Vogeleier ist nach Gattungen und Arten verschieden. Letztere kann rund, oval, birn-, walzen- und spindelförmig sein.“ Ist aber durchaus nicht an die von den Talmudisten rein oder unrein benannten Vögel gebunden. So legen z. B. Strauß, Großtrappe, Waldkauz u. m. oval- oder eiförmige, die Tauben hingegen längliche auf beiden Seiten zugleich zugerundete Eier.

Waren nun die Talmudisten um die äußere Beschaffenheit der Eier irriger Ansicht, so waren sie in Bezug auf die innere Beschaffenheit derselben vollends von einem großen Irrthume besungen. Das erste Element des Eies aller Thiere ohne Ausnahme ist der Dotter — „Chelmon“ — welcher erst später von einer Lage Eiweiß — „Chelbon“ — überzogen wird.

Der Dotter bildet also immer das Innere des Eies, das Eiweiß hingegen immer dessen Äußeres, das Umgekehrte findet nie und nimmer statt. Eben so wenig eine Vermischung beider bei den Kriechthieren („Scherez“). a)

Mi-scheberach o. Vater Unser.

(Fortsetzung)

Wie der Leuchter im Heiligthume des Herrn, mit seinen Armen verschiedener Richtungen, aus einem Stücke gehämmert waren; so war das Gesetz im Staate des Herrn, des eigentlichen Königs und Herrschers über Israel, mit all seinen Theilen der verschiedenen Armrichtungen aus einem Stücke gegossen.

Es gab kein jus primogenitus zwischen Bürgerlichem und Religiösem „aus dem Munde des Herrn ist der zweigliederige Dekalog, Religiöses und Bürgerliches, auf einmal herausgekommen“ (Mechilta). So war, z. B. die Pflicht der Sabbatruhe nicht weniger Staatsbürgerpflicht, und stand nicht weniger unter der Last staatlichen Vergehens, als die Pflicht der Keuschheit gegen das Weib eines Nächsten (S. Mendelsohn's „Jerusalem“). Der jüdische Staat ist in Trümmer gegangen, nicht also sein Gesetz. Dieses verblieb in seiner Totalität, löste sich nicht los von dem Faden des Dualismus; der civilgesetzliche Theil blieb bindend wie der religionsgesetzliche, das mos. Civilgesetz galt auch weiter als Religionsgesetz. Keine Idee einer Transaktion mit den bürgerlichen Gesetzen der neuen Vaterlande, hieß es sonst, so statuirte Maimoni, und so wird noch kodifizirt im 15. Jahrhundert, keine Transaktion mit der Staatsreligion (Chosch. Misch. 26, 1). Die Kritik, die nach Analogien sucht, dürfte ein Analogon im Briefe Paulus an die Corinthier, Cap. 6, 1—6, finden; man wird aber nichtsdestoweniger diese geschichtliche Erscheinung im Judenthume gerechtfertigt finden. Der jüdische Staat ging in Trümmer, das Judenthum selbst aber blieb in jedem neuen Vaterlande ein Staat im Staate. Das salbungsvolle Psalmwort „Deffnet mir die Thore der Gerechtigkeit, daß ich in dieselben einziehe und Gott dafür danke“, war an den Thoren der Mächthaber verhallt, und die Völker hatten keine Thoren. Es gab lauter Religionsstaaten, und keinen einzigen Bürgerstaat; und das Staatchen im Staate sollte kapituliren, wenn es eine Kapitulation auf Gnade nicht gegeben hat? eine Kapitulation überhaupt von ihm nicht gefordert ward? wenn in seiner uralten Gesetzesfestung seine Speicher so vollauf proviantirt waren, daß ihm seine bürgerliche Zehrung so lange nicht auszugehen brauchte, bis die Staaten nicht Bürgerstaaten werden, bis sich an den Staaten nicht erfüllet das Psalmwort „Liebe und Wahrheit werden sich entgegenkommen, Gerechtigkeit und Frieden sich küssen; Wahrheit wird so häufig wie Erdgewächs, Gerechtigkeit so sichtbar wie Himmelslicht?“ Daraus will aber die Kritik der Geschichte noch nicht folgern, daß die jüdischen Gesetzeslehrer ihr geistig väterliches Erbe gegen äußere Einflüsse hermetisch abgeschlossen hätten. Sie hielten ihre Fenster verschlossen gegen äußern Herbst- und Winternebel, dafür aber hielten sie Thür und Thor geöffnet für Lenzluft gesunder Ideen und Prinzipien (Siehe herüber „Dor Dor Wedorschow“ II. 4. Abschn. „Griechische und römische Rechtsideen im Talmud“). Und durften auch ererbte Hausmöbeln weniger bequem als neumoderne sein, so übt doch das Erbe solche Anziehungskraft auf seinen Besitzer, daß der Preis größerer Gemächlichkeit davon aufgewogen wird. Die Kritik wird aus besagten Umständen vielmehr folgern, daß das Judenthum, bezüglich des bürgerlichen Theils seines Gesetzbuches wohl geneigt war zur Konzeßion, durchaus aber nicht geneigt sein konnte zur Transaktion. Und da stehen wir bei dem historisch-didaktischen Punkte, dessen Vollbeleuchtung wir uns wohl für die Fortsetzung unserer Abhandlung „Ueber Gerichts- und Appellationshöfe*“) aufbewahrt haben; hier

*Unser schwache Feder hat überdies noch den Fehler, sich in den nöthigen Schranken einer bescheidenen Wochenschrift schwer halten zu können. Da wir doch die Devise d. Bl. „Gleiches Recht für Alle“ zu ehren wissen, so haben wir unsere Abhandlung in d. B. „Die Nothzivilen und die Synagoge“ in exclusive „Gerichts- und Appellationshöfe“ abgebrochen; aber, so Gott will, und wenn auch der russische Kaiser wird wollen wird die ganze Arbeit, in einer in diesen Blättern bereits angekündigten theologischen Monatschrift fortgesetzt.

aber doch so weit beleuchten müssen, als es für den Zweck dieses Aufsatzes unbedingt nöthig ist.**)
(Fortsetzung folgt.)

Bascher, Dr. Wilhelm, Abraham Ibn Esra's Einleitung zu seinem Pentateuch-Commentar, als Beitrag zur Geschichte der Bibelerese beleuchtet. Wien, 1876. 8^o. 86. pg. (Separat-Abdruck aus dem Dezemberhefte des Jahrganges 1875 der Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. LXXXI. Bd. S. 361—444.)

Der Verfasser wird uns wohl beipflichten können, wenn wir den Titel seiner sehr beachtenswerthen Schrift etwas verunglückt finden. Viel bezeichnender hätte er seine gediegene Arbeit ankündigen können unter dem Titel: Die wichtigsten Phasen der Bibelerese und ihr Verhältniß zu Ibn Esra, besprochen in der von ihm angeführten Reihenfolge. Denn in der That geht diese Schrift über die dürftigen von Ibn Esra in seiner Einleitung gegebenen Andeutungen, über die ihm vorangehenden Richtungen der Bibelerese weit hinaus. Hierbei kommt dem Verfasser seine große Belesenheit in allen Schriftwerken Ibn Esra's ebenso sehr zu Statten, wie seine Vertrautheit mit den uns erhaltenen Schriftendentalen bibel-ergetischen Inhalts vor Ibn Esra und seine innige Bekanntschaft mit den diesbezüglichen arabischen Literatur-Erzeugnissen. Nach einigen einleitenden Bemerkungen und einer kurzen Auseinandersetzung über das Prinzip der Ibn Esra'schen Einleitung würdigt er der Reihe nach die Ergeten der garunäischen Zeit oder eigentlich den Ergeten dieser Zeit kat exochen Saadja, die karäische, die allegorische Ergete, die Anhänger des Deraach, sowie schließlich die von Ibn Esra selbst befolgten ergetischen Grundsätze. Die beste Leistung dieser sehr werthvollen Arbeit ist der Abschnitt, der sich auf das Eingehendste mit Saadja beschäftigt. Hier gelingt es H. B., in der von Muhammed ibn Ischak in seinem *Chirist-ul-ulum* aufgeführten Liste der Schriften Saadja's unter 2 und 5 offenbar falsche Angaben durch glückliche Kombinationen zu berichtigen (vgl. das Nähere pg. 20 f.) Weit höher ist aber noch des Verf. Verdienst anzuschlagen, daß er durch genaue Mittheilung von Saadja's, zur Zeit als Manuscript in Oxford sich findenden Einleitung zum Kommentar der Sprüche uns einen Einblick ermöglicht in die Ergete des Philosophen von Sajum (cf. pg. 24 ff.) Ebenso beachtenswerth ist das über N. Chananel aus Kairuan (pg. 38 Anm. 2) Gesagte. Zu Gen. 32, 15 bemerkt N. Chananel: **כל ראשי הכהמות במנהג הואת תקין לפיכך קדמה מלכות אדום למלכות ישראל (צ"ל ישמעאל) תקין**

***) Wir sind nicht so glücklich, wie unser verehrter und gelehrter Freund, Herr Dr. Bergel, in Kaposvár (S. Nr. 45 d. Bl.) bei ebengesetzlichen Disziplinen so leicht die Diagnose zu machen, daß nur noch das Ovarianmesser angelegt zu werden brauchte. Zivilehe und Kaufehe sind im Judenthume durchaus keine identischen Beariffe. Wir wollen nicht so gelehrt thun, an eine freundlichere Meinung über jüdische Eheschließung selbst von Seite Michaelis zu erinnern; wollen uns auch nicht erlauben, den Autor zu bitten, die einfache Mischna, „Höische miknis“ richtiger zu lesen und über Zivilehe unsere Schrift „Ueber ebeges. Zeitfragen“, unsere Abhandlung „die Zivilehe und die Synagoge“, unsere Kritik über Fügig's Auslassungen über jüd. Ehe (beide in d. Bl.) nachlesen zu wollen. Berechtigt fühlen wir uns aber, unter Anderem auf die „Grundlinien“ v. Zacharias Frankel hinzuweisen, wo die in dem Munde Goldbeims, des sonst großen Theologen, beliebte Kaufetheorie in der ganzen Schwärze eines gräßlichen Irrthums gezeigt wird. Wir bedauern durchaus nicht den Begriff „Mekach touth“, den Herr Dr. Bergel als so brillirend bei jüdischer Ehe schildert. Wir bedauern aber von ganzem Herzen das Karrikaturstück eines jüd. theol. Aufsatzes als „Mekach tóús.“

שנ Diese räthselhafte Angabe wird erst verständlich durch die von B. zitierte Stelle des arabischen Historikers Mas'udi, nach welcher die Verzagttheit Jakob's ganz eigenthümlich gestraft wurde. Jakob hatte nämlich 5500 Stücke Vieh besessen, 550 habe davon Esau erhalten aus Furcht vor dessen Angriff. Mein Wort beruhigte dich nicht — habe Gott dem Jakob zugerufen — darum sollen die Kinder Esau's deine Nachkommen 550 Jahre beherrschen. Und wirklich verfloßen etwa 550 Jahre seit Jerusalem's Fall durch die Römer bis zu seiner Eroberung durch Omar ibn al-Chattab. Wir sehen hier offenbar muhammedanischen Einfluß auf jüdische Bibelerese. Grätz's Zweifel an einem ergetischen Werke N. Hai's Erklärungen zu Hiob (pg. 36 Anm. 4). Gegenüber offenen und versteckten Angriffen auf Ibn Esra's Rechtgläubigkeit, hat H. B. dessen Verhältniß zur Tradition sehr gründlich beleuchtet (cf. pg. 53 ff.) Es beeinträchtigt den Werth vorliegender Schrift nur in ganz unerheblicher Weise, wenn wir manchen Ausführungen des Verf. entgegengetreten: Ibn Esra's Prinzip der Einleitung kann man wohl nicht mit dem Verf. (pg. 15) ein historisches nennen. Dagegen spricht schon der Umstand, daß Saadja und seine Richtung vor den von ihm auf das Heftigste bekämpften, ihm vorangehenden Karäern vorgeführt wird. Dazu kommt noch, daß Ibn Esra kein Wort lobender Anerkennung für die ersten 4 Richtungen findet, daß er sie sporadisch, wie es seiner auf das Individuelle gerichteten unstäten Natur entspricht, in einzelnen Punkten nur bespricht. Die Tendenz, die ihm hier vorschwebt, ist eine rein polemische. Sein Verfahren in der Ergete zu rechtfertigen, ist die Tendenz seiner Einleitung. In prägnanter Weise bespricht er einzelne Verkehrtheiten in den Richtungen seiner Vorgänger und führt sie gelegentlich ad absurdum. Da Ibn Esra thatsächlich 5 Arten der Ergete ansührt, begreifen wir nicht, weshalb der Verf. (pg. 12 Anm. 1) mit einer Handschrift ganz ungenau nur 4 Arten annehmen will.
(Schluß folgt.)

Correspondenz der Redaktion.

H. S. in G. Wir bitten am die Arbeit, nur soll sie kindlich und dezent gehalten sein und wie möglich — konfessionell. — H. J. B. in N.-B. und H. G. S. in K. Wir besorgen pünktlich, übrigens bitten wir unsere gesch. Pränumeranten uns im kommenden M. Dezember gef. anzeigen zu wollen, welche Nummern ihnen vom ganzen Jahrgang fehlen und wir werden nach Thunlichkeit gern entsprechen.

INSERATE.

Erschienen und zu bestellen beim Verfasser (Stefansplatz 3) oder beim Buchhändler M. Burian (Wagnerstraße):

למוד המקרא והלשון

„Héber olvasó- s gyakorlókönyv“

I. RÉSZ.

Von

Josef Kircz.

Preis eines Exemplars 20 fr.

Bei Bestellung von wenigstens 10 Exemplaren 25% Rabatt.

Eine wichtige Erfindung
Singer's
pat. Kalk-Leim

Mitt für Alles
in flüssigem Zustande.

Mit dieser Komposition kann man sowohl alte als neue Gegenstände jeder Art zusammenfügen u. zw. Holz, Stein, Metall, Glas, Porcellan, Meerschalm, Marmor, Alabaster, Perlmutter, Bein, Leder etc. Dieser Leim soll in keinem Bureau oder Comptoir fehlen, da er viel besser verwendbar ist als aufgelöster Gummi.

Es liegen uns zahlreiche Zeugnisse über die besondere Güte unseres Patentleimes von hiesigen Geschäftshäusern und bedeutenden Fabriks-Etablissements vor, die nur unser Erzeugniß an Depots sind in Budapest bei den Herren:

Theodor Kertész früher **Kertész u. Spitzer**, Dorotheagasse 2, **Moritz Spitzer**, Evengler, Marie-Valerie-gasse 1, **J. Fischer** Porzellanhandlung, Wienergasse Nr. 1, **Stefan Kerpfinger**, M. K. Sachs, Franz Wohnmuth, Grund Bazar Friedmann, Stern u. Comp Landstrasse, **M. Kohn** Grenadiergasse Nr. 3, **J. Waldfeiner** Palatingasse, **Philipp Back**, Brüder Nothhauser, **Kranzels Meissen**, Ant. K. Keller Köszingasse, **Mernda Nador**, **Mois Kurz**, J. Görög, Brüder Nothhauser, **Hatvanergasse**, **J. Sotzer** Palas Haas Stiefelgasse, **J. Korn**, **Tabakgasse**, **S. Galkenstein**, Elisabethpromenadenplatz, **J. Subenay**, Neue-Weltgasse, **Gettner u. Kaufsch**, Judasfrühof.

Die obigen Bestimmungen sind zu richten an **Singer's pat. Kalk-Leim-Fabrik** **Budapest**, Tabakgasse Nr. 5. Es werden dort alle Gegenstände zum Zusammenfügen angenommen.

Preis einer Flasche 20, 30 und 50 Kreuzer.

Obiger Leim (Mitt) wurde wegen seiner Güte und Vortrefflichkeit auf der Landesindustrie-Ausstellung mit der Verdienstmedaille ausgezeichnet.

VICTOR HAMPEL,

Budapest, grosse (3) Kronengasse Nr. 16, (Hampel'sches Haus.)

Preisliste für Haushaltungen,

Tagespreise per 1/2 Kilo.

Für tadellose Qualität der Waaren wird garantirt.

Zucker feinst	à 35 kr.	Maccaroni beliebige Stärke	à 26 kr.
„ fein	„ 24 „	Tarhonya	„ 18 „
„ mittel	„ 23 „	Sago	„ 24 „
„ gehackt fein	„ 27 „	Chocolad vanillee surfine	„ 1,80 „
„ pulverisirt	„ 26 „	„ vanillee surfine	„ 1,40 „
Coffee Zanzibar	„ 76 „	„ bonne Qualite	„ 1,20 „
„ Portoriko	„ 80 „	„ de Santé surfine	„ 1,60 „
„ Cuba superfein	„ 88 „	„ de „ fine superieur	„ 1,40 „
„ Cuba echt Bordeaux	„ 90 „	„ de „ bonne Qualite	„ 1,10 „
„ Moca elegirt	„ 84 „	„ Bodenbach I. Qualität vanillee	„ 80 „
„ Gold Java echt	„ 1.— „	„ „ II. „ „	„ 70 „
„ gebrannt gut	„ 90 „	„ „ III. „ „	„ 60 „
„ (Moca, Cuba, Java)	„ 1,05 „	Hasselnuße italienisch rund	„ — „
Reis Aracan fast bruchfrei	„ 10 „	Maroni Görzer	„ — „
„ Ragon feinst	„ 12 „	Senf beste Sorte 1/1 Glas	„ 35 „
„ „ Glacé	„ 16 „	„ „ „	„ 25 „
„ „ non plus ultra	„ 20 „	Sardines 1/1 boite fl. —,80 1/4 boite	„ 42 „
Gerste alle Sorten à 25, bis	„ 10 „	„ 1/2 „ fl. 1.— 1/4	„ 55 „
Kerzen Stearin 6-er und 8-er	„ 50 „	Grüne Erbsen französische 1/2 Dosen	„ 70 „
Mandeln süsse	„ 54 „	Rum superfein Jamaica in 1/1 Flaschen	„ 1,25 „
Rosinen hochprima	„ 32 „	„ sehr fein in 1/1 Flaschen	„ 70 „
Salatöl superfein	„ 60 „	„ sehr fein in 1/2	„ 65 „
Gries fein- oder grobkörnig	„ 15 „	„ Brasilianer grosse Flasche	„ 70 „
Hausseife Szegediner	„ 22 „	Thee Melange Nr. 1 vorzügliche Sorte	„ 4,25 „
Stärke exquisite Sorte	„ 18 „	„ Nr. 2 extrafein	„ 3,25 „
„ feinste Tullanglais	„ 18 „	Thee-Brod	„ — „
Nüsse ungarisch	„ 12 „	Liqueure Chartresse 1/1 Bouteille	„ 4,80 „
Mohn blau	„ 28 „	„ Benedictiner 1/2	„ 2,50 „
Zwetschken echt türkische	„ 12 „	„ „ 1/2	„ 2,25 „
Lekwar süss	„ 12 „	„ „ 1/4	„ 1,75 „
Linzen Stockerauer	„ 18 „	„ Alasch 1/2 Bouteille fl. 1,50, 1/4	„ 80 „
Erbsen enthülst	„ 11 „	Cacao süss (für Damen) Bouteille	„ 1,50 „
Fisolen klein	„ 7 „	Punsch-Essenz Jamaica 1/1 Flasche	„ 1,50 „
Wäsche-Rippler	Stück „ 20 „	„ „ 1/2	„ 80 „
Champagner echt französisch Flasche	„ 3,50 „	Cognac vieux Französische Flasche	„ 3.— „
„ „ „	„ 2,50 „	Franzbranntwein Franz, echt, Flascae	„ 60 „
Tokajer Ausbruch	„ 1,50 „	„ mit Salz, feinst	„ 40 „
Feigen-Coffee 1/4, 1/2 1/1 Paquet	„ 26 „		

Die Waare stelle ich im Rayon von Budapest franco in's Haus.

Aufträge aus der Provinz werden gegen Nachnahme mit aller Sorgfalt effectuirt.